

Evolution

von [Hans Hinterkeuser](#) 2021

„Ich glaube an die Evolution.“ Dies die Aussage eines Freundes, praktizierender Katholik, von Beruf Chemiker. Schon erstaunlich eine solche Aussage, von einem katholischen Naturwissenschaftler, oder nicht?! Ja, ja, wird jetzt so mancher sagen: als Katholik sollte er wohl doch eher an Gottes Schöpfung glauben. Aber dann wieder: als Naturwissenschaftler? Wo ist da das Problem? Lässt es sich lösen?

Was ist denn das, die Evolution? Die Evolutionstheorie ist die Theorie eines Mannes namens Charles Darwin, der aufgrund seiner Forschungen und deren Ergebnissen beschrieben hat, wie und nach welchen Gesetzmäßigkeiten sich die Lebewesen auf dieser Erde im Laufe der Jahrtausende zum heutigen Erscheinungsbild von Flora und Fauna entwickelt haben. Er hatte da durchaus Vorläufer, von denen hier als Beispiele nur Carl v. Linné genannt sei, der die Pflanzenwelt durch die Klassifizierung nach deren Verwandtschaften, damit auch der Abstammungen, geordnet hatte, und Joh. W. Goethe, der mit der Entdeckung und Nachweis des Zwischenkieferknochens beim Menschen die Verwandtschaft des Menschen mit den Säugetieren bewies, was bis dahin abgelehnt worden war, aber schon lange unter Wissenschaftlern unumstritten ist.

Muss man dies also glauben? Genügt es nicht einfach, es als Ergebnis von Wissenschaft zur Kenntnis zu nehmen? Es genügt nicht nur, sondern es ist sogar zwingend notwendig, dies zu tun, schon um nicht unwissenschaftlichen Behauptungen auf den Leim zu gehen. An dieser Stelle wird Einigen dann wieder sofort einfallen, damit sei hier die Schöpfungsgeschichte (Genesis) des Alten Testaments (AT) gemeint. Weit gefehlt! Diese Schöpfungsgeschichte ist keine nicht-wissenschaftliche Behauptung, wie etwa die Behauptungen von Verschwörungstheoretikern, sondern eine mythische Erzählung als die Methode, wie man in vorwissenschaftlichen Zeiten Wahrheiten beschrieb, die den Erfahrungen der Zeitgenossen entsprachen, und in denen sich die Zeitgenossen von vor 2000 Jahren wiederfinden, die Welt verstehen und sich in ihr zurechtfinden konnten. Es ging also eigentlich dort nie darum, die Welt widerspruchsfrei zu erklären, sondern so in Erzählungen zu beschreiben, dass diese Orientierung für das Leben in ihr gaben.

Es gibt hier also einen grundsätzlichen methodischen Unterschied: es ist der zwischen Poesie und Naturwissenschaft. Wenn man diesen methodischen Unterschied beachtet, beide Sichtweisen als berechtigt – so gleich-berechtigt wie ein lyrisches Gedicht neben einer chemischen Formel – ansieht, dann sind aus alten Mythen auch in wissenschafts-orientierten Zeiten grundlegende Wahrheiten menschlicher Existenz zu erkennen. (Dies ist ein großes Kapitel für sich, und es detaillierter auszuführen ist im Rahmen dieses Textes nicht der Raum.) Wer hier nun denkt, es handele sich eben um den Fortschritt vom Mythos zur Wissenschaft, der irrt wiederum. Nicht nur, dass Mythen immer wieder neu entstehen, sondern Fortschritte kann es nur durch die systematische Forschung innerhalb der Wissenschaften geben. Eine „wissenschaftliche Weltanschauung“ ist daraus niemals abzuleiten. Wissenschaft ist eine Ergänzung menschlicher Fähigkeiten, die frühere Sichtweisen nicht überflüssig macht, sondern sich als neue „Zwiebelschale“ um diese legt. Sie schließen sich niemals aus. Wäre es anders, wären Dichtung, Musik und Malerei, wäre Phantasie überhaupt nicht mehr zeitgemäß und hätte sich längst verabschiedet. (Manche denken dies von Religion, und verwundern sich dann darüber, dass diese auch im 21.Jht. immer noch sehr lebendig ist.) Ein Gedicht ist mit Logik und Naturwissenschaft nicht erklär- und deutbar, sondern nur mit den Methoden der Poetik. Hier spielen

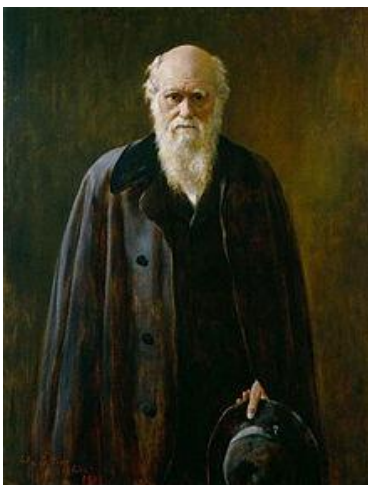
die Möglichkeiten assoziativen Denkens eine große Rolle. Das setzt wiederum umfangreiche Kenntnisse menschlicher Kulturäußerungen voraus, wenn z.B. Goethe sich und seine Gedanken in den Gedichten eines persischen Dichters des 14. Jhts. wiederfinden konnte. Die Rede ist von Schams o'd-Din Mohammed Hafez (auch Hafis transkribiert), 1325-1389 n.Chr. Oder wenn der islamische Philosoph Ibn Rušd aus Cordoba (lat. Averroës, 1126-1198 n.Chr.) in dem antiken griechischen Philosophen Aristoteles einen Geistesverwandten entdeckte.

Das Problem ist aber, dass viele Zeitgenossen nichts wissen von der Entstehung wie der Deutung von Mythen, sondern auf der anderen Seite auch keine Ahnung davon, wie wissenschaftliche Arbeit abläuft und funktioniert. Gerade im Jahr 2020, dem Corona-Jahr, ist dies wieder sehr deutlich geworden. Die allerwenigsten Menschen denken methodisch, sondern inhaltlich, verhalten sich gar „gläubig“, und was sich vordergründig in unterschiedlicher Sprache scheinbar widerspricht, davon kann nur das eine wahr sein, das andere aber falsch. Dann kommt in der Regel sofort hinzu, dass beurteilt und gewertet wird, meist negativ, und je nach Lager ist das eine die Wahrheit, das andere aber Unsinn oder „Quatsch“. Sie halten solches Verhalten gar für Kritik, was einfach nur aus Mangel an Wissen folgt.

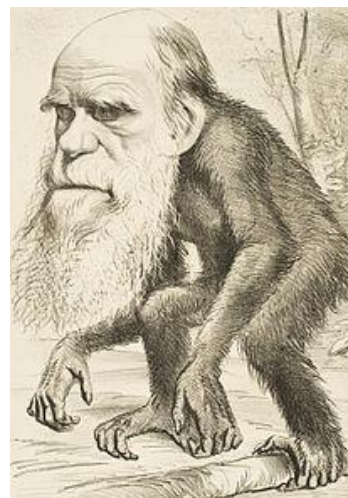
Was aber ist nun mit der Evolution? Diese ist sozusagen der „Mechanismus“, wie die Entwicklung des lebendigen Lebens auf dieser Erde wissenschaftlich beschrieben wird. Diese Beschreibung mag noch so plausibel, noch so gut belegt und deshalb überzeugend sein, als Theorie muss sie offen bleiben für neue Erfahrungen und neue Erkenntnisse, die die Theorie modifizieren, sogar möglicherweise widerlegen könnten. Wäre es anders, handelte es sich nicht um Wissenschaft. „Glauben“ hat aber mit Einstellungen und Überzeugungen zu tun. Ich kann überzeugt davon sein, dass die Evolutionstheorie nichts Falsches darstellt. „Glauben“ aber ist noch wesentlich mehr. Es macht die Überzeugung zur grundsätzlichen, also zu Grund-Überzeugung, die mit einer grundsätzlichen, also absoluten Orientierung im Leben zu tun hat. Das kann die Orientierung an einer positiven Religion als absolutem Halt sein, die Stabilität für die persönliche Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft geben kann. (Die politischen Ideologien, die von Theorien sich ableiten, versprechen nichts Anderes.) Die Religionen basieren auf je eigenen Mythen, auch wenn es da Überschneidungen und Gemeinsamkeiten gibt, wie es besonders bei den drei abrahamitischen Religionen der Fall ist. Wer an die Humanität glaubt, also das aktive Eintreten für die Würde jedes einzelnen Menschen unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht, Religion, Sprache, Herkunft, wie es z.B. der Artikel 1 des GG aussagt, der orientiert sich ebenfalls an einer absoluten Wahrheit als Aussage über die Gleichheit aller Menschen, die empirisch nicht beweisbar ist. Die Aussage, dass es keine unterschiedlichen menschlichen Rassen gebe, ist nur ein Aspekt unter vielen. Diejenigen, die heute die Gleichheit der Menschen leugnen, beziehen sich daher eher auf kulturelle Unterschiede, die offensichtlich und nicht zu leugnen sind. Die Frage bleibt aber, welche Bedeutung diese kulturellen Unterschiede überhaupt haben, und wie sie zu gewichten sind. Eine Theorie aber stellt niemals eine absolute Wahrheit dar, diese kann es in Wissenschaft grundsätzlich nicht geben, sondern nur relative Wahrheiten, die durch jede neue Erkenntnis relativiert und korrigiert werden können. Man kann also überzeugt davon sein, dass die Evolutionstheorie eine gültige Aussage über die Entstehung der Arten macht. Wenn man aber an sie „glauben“ will, mythologisiert man eine wissenschaftliche Theorie und pervertiert sie damit. Jeder ernsthafte Wissenschaftler wird dem energisch widersprechen, weil es der Methodik und den Zielsetzungen seines Faches widerspricht. (Bei der Ideologisierung einer wissenschaftlichen Theorie durch Politik geschieht genau das; siehe z.B. Karl Marx' Kapitalismus-Kritik und was seine „Jünger“ daraus gemacht haben.)

Und deshalb kann ein solcher Wissenschaftler auch die Schöpfungsgeschichte des ATs als mythische Erzählung unbefangen und vorurteilslos zur Kenntnis nehmen. Er muss überhaupt nicht an sie „glauben“, sowenig er an die Evolution „glauben“ darf. Denn er weiß um die grundsätzlichen methodischen Unterschiede beider Texte. Er kann den historischen Stellenwert der Schöpfungsgeschichte einordnen, er kann ihren poetischen Wert schätzen und genießen und weiß, dass deshalb Evolution und Schöpfungsgeschichte sich gar nicht widersprechen können. Er wird deshalb niemals Aussagen von Texten, die vor dreieinhalb Tausend Jahren geschrieben wurden, als naturwissenschaftliche Aussagen missverstehen und wortwörtlich an sie „glauben“. (Naturwissenschaft selbst ist eine sehr junge Entwicklung innerhalb der Evolution des Menschen.) Die sog. „Kreationisten“, die in fundamentalistischer Weise „gläubig“ mit den alten Texten verfahren, und diese – es sind ja auch nur Übersetzungen und niemals der hebräische Originaltext ! – wortwörtlich nehmen, leisten damit auch der Religion keinen Dienst. Sie provozieren dagegen selbsternannte „Atheisten“, die auf diesen groben methodischen Fehler blind hereinfliegen, und ihn als Begründung hernehmen, um gegen Religion grundsätzlich im (angemaßten) Namen der Naturwissenschaft zu polemisieren. Diese sind daher nur das Spiegelbild jener Kreationisten und sind mit ihnen insofern in dialektischer Weise eng und unauflöslich verbunden. Für Aufklärung leisten beide nichts, sondern stiften nur geistige Verwirrung durch massive Kenntnislosigkeit.

6.1.2021



Darwin Altersbild 1883



Darwin in einer Karikatur 1871